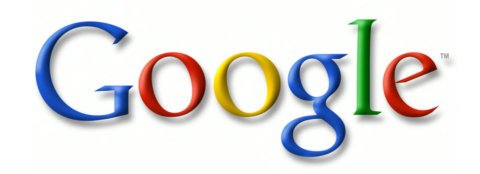
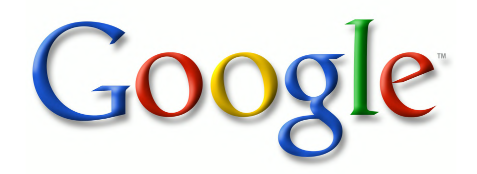



Google

GRIMM.
BRIEFE

Briefe

von

Herman und Gisela Grimm

an

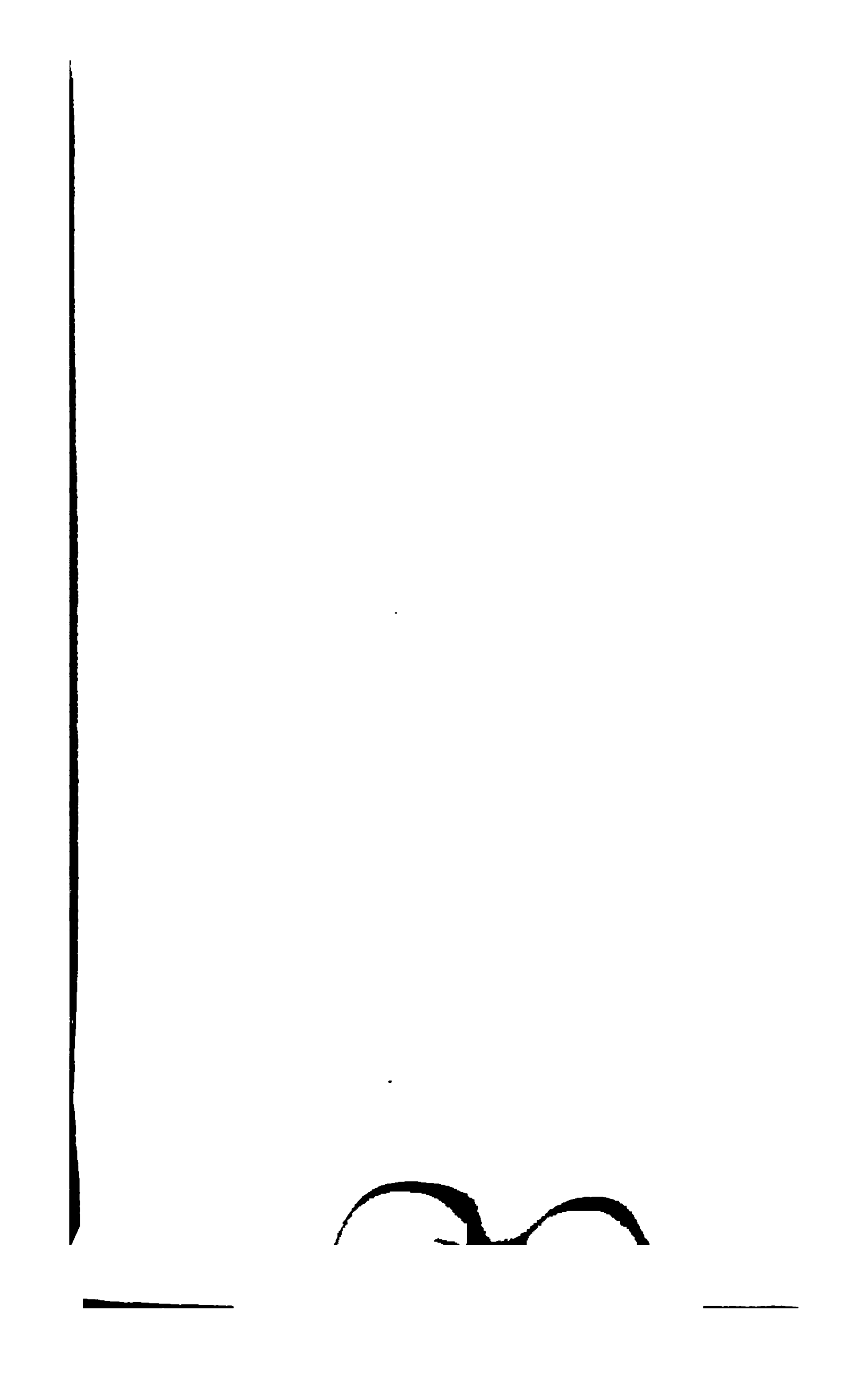
die Schwestern Ringseis

Gesammelt von

Bettina Ringseis



Berlin, 1905, F. Fontane & Co.



Grimm, Hermann Friedrich
II

Briefe

von

Herman und Gisela Grimm

an

die Schwestern Ringseis

Gesammelt von

Bettina Ringseis



Berlin, 1905, F. Fontane & Co.

Apn.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.



Fast 100 Jahre sind verflossen, seit mein seliger Vater zu Achim von Arnim und Clemens Brentano in Beziehung trat. Einige jugendlich übersprudelnde Gedichte, von ihm und mehreren anderen Gliedern eines ideal angelegten Freundeskreises stammend, waren ohne sein Wissen jenen beiden zugeschickt worden und fanden Aufnahme in deren „Einsiedlerzeitung". Es mag so gegen Ende des Jahres 1808 gewesen sein, als zu meinem Vater, der in Landshut studierte, ein Mann mit charakteristisch ausgeprägten Zügen und geistvollem Blick ins Zimmer trat mit den vorstellenden Worten: „Ich bin Clemens Brentano." *) Dies war der Anfang einer innigen, bis zum Tode dauernden Freundschaft, welche immer weitere Kreise zog und sich auf viele Glieder der Familie ausdehnte. Durch Brentano wurde mein Vater in das edle, interessante Haus von Savigny eingeführt und lernte dort Bettina Brentano, die geniale Schwester der auch sehr bedeutenden Frau von Savigny, kennen. Trotz häufiger Gesinnungsverschiedenheit verstanden sie sich in anderem wieder sehr gut; und wenn auch mein Vater mit manchen kühnen Sprüngen ihrer

*) Siehe Erinnerungen von Joh. Nep. v. Ringseis.

Phantasie nicht einverstanden sein konnte, ja, sie beklagte, schon allein, weil sie vielfach Anlaß gaben zu strenger Verurteilung und Verkennung, so erhöhte doch vielleicht gerade dieser Kampf zwischen sich achtenden Gegnern den Reiz ihres Verkehrs. Als mein Vater im Jahre 1814 zur Vollendung seiner Studien nach Berlin kam, war Bettina Brentano schon seit Jahren die Gattin Achim von Arnims, den mein Vater innigst lieben und hochschätzen lernte.

Der ganze große Familienkreis (Savignys waren auch schon nach Berlin übergesiedelt) begegnete meinem Vater mit größter Güte und Freundschaft, und als während seines dortigen Aufenthaltes bei Arnim ein Söhnchen zur Welt kam, wurde ihm die Ehre zuteil, mit Gneisenau und Schinkel Pate zu sein. Etwa 20 Jahre später erbat sich mein Vater Frau von Arnim zu meiner Patin, und Marie, die Tochter von Joseph Görres, welcher auch in freundschaftlicher Beziehung zu ihr stand, vertrat ihre Stelle und hielt mich über die Taufe. (Bei der ihrigen war unter anderen auch Achim von Arnim zu Gevatter gestanden.) Korrespondenzen und Besuche hüben und drüben, in Berlin und in München, spannen die Fäden immer weiter. Als wir, Eltern und Töchter, in den fünfziger Jahren einen kurzen Aufenthalt in Berlin nahmen, war es in erster Reihe das Arnimsche Haus, welches uns Freundschaft und geistige Anregung in reichster Fülle bot. Dort lernten wir auch Herman Grimm kennen. Erst nach dem Tode der Mutter reichte die schöne, geniale, liebenswürdige

Gisela von Arnim dem Jugendgespielen die Hand. Von da an zog es das Ehepaar, welches kinderlos blieb, gar oft nach dem Süden. Ziemlich regelmäßig kamen sie in den Herbst- und oft auch schon in den Osterferien auf ihrem Fluge über München und hielten hier eine kürzere oder längere Rast. Dies waren schöne, genußreiche Tage, welche Grimm und uns immer enger verknüpften. Beide waren so lieb, ich möchte sagen: kindlich mit unseren alten Eltern, so geschwisterlich mit uns, daß ihre Anwesenheit uns immer zu wahrer Herzensfreude gereichte und noch jetzt mir allein Zurückgebliebenen und Letzten meines Kreises die Erinnerung daran als ein Besitz gilt. Hie und da trafen wir uns auch auswärts. Da die Briefe Grimms, selbst wo sie nichts Wichtiges enthalten, doch immer einen eigentümlichen Stempel tragen, ja, häufig klassisch zu nennen sind, habe ich mich entschlossen, sie zu veröffentlichen. Ich gebe sie unverkürzt, scheide nichts aus, weil mich dünkt, daß vielfach das Sprüchlein Rückerts auf dieselben paßt:

Von Unbedeutendem bedeutet
Bedeutendes nicht viel,
Viel von Bedeutendem bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.

Giselas Briefe, zwar auch oft geistreich und genial, sind zu breit angelegt zu diesem Zweck, und sie im Auszug zu bringen, daran zu streichen, fühle ich mich nicht gewachsen; daher füge ich außer einigen kurzen Stellen aus denselben nur einen während ihrer letzten Krankheit dem Gatten in die Feder diktierten Brief bei.

Aus der Erinnerung muß ich außerdem noch ergänzen, was etwa zum Verständnis notwendig sein könnte und wahrscheinlich in unseren Antworten gestanden haben mag. Im Jahre 1859 starb Frau von Arnim, im folgenden, 1860, kam das Ehepaar Grimm hierher, und das erste schriftliche Dokument unserer Freundschaft besitze ich im „Leben Michel Angelos", dessen Aushängebogen der Autor in München empfing und uns „am Tage der Sonnenfinsternis, 18. Juli" mit einer lieben Widmung zurückließ. An diesen Aufenthalt schloß sich eine lebhafte Korrespondenz zwischen Gisela und uns; den ersten Brief von Herman Grimm finde ich im Jahre 1867. Sein Bruder Rudolf hatte uns besucht, und eine Sendung an ihn war als unbestellbar zurückgekommen; hierauf bezieht sich Herman Grimms Schreiben. Wenn ich nicht irre, enthielt die Sendung die in den Hist.-polit. Blättern gedruckte Rede, welche mein Vater auf der Katholikenversammlung in Speyer gehalten, und welcher er noch einige kleine Notizen beigegeben hatte, unter anderem eine Bemerkung gegen einen Ausspruch Grimms über Rom. Der Brief lautet:

(An Emilie.)

Verehrte Freundin

Ihren Brief habe ich meinem Bruder nach Bonn geschickt, wohin derselbe zu den Feiertagen gegangen ist (zu Simrock) um meine Schwester nach Berlin zu holen.

In unserm Musterstaate besteht die gesetzliche

Einrichtung, daß Briefe, wenn der Adressat abwesend und, ohne Bevollmächtigten zurückzulassen, davongegangen ist, nach einiger Zeit eröffnet u. an den Absender zurückgesandt werden. Dies ist sehr praktisch und angenehm, da sie sonst in infinitum liegen bleiben, respective verschlampt werden würden. Ist erst ganz Deutschland unter Bayern oder Preussen vereinigt (nomina sunt odiosa), so wird hoffentlich diese Einrichtung von unsrer allgemeinen Regierung adoptirt u. weiter beibehalten werden.

Ihres verehrten Papa's Rede las ich so zum erstenmale und bin stolz darauf, Angesichts der katholischen Christenheit mich als lieben Freund anerkannt und gedruckt zu finden. Mein guter Genius braucht mich nicht in's Ohr zu kneipen, damit ich inne werde, wie schwach menschliche Erkenntniß dem Wesen der Dinge gegenüber sei, das der Eine so, der Andere anders, nach bestem Gewißen zu ergründen und in Formeln zu bringen sucht. All unsere Gedanken sind nur schwache Formeln, dunkle Tastungen, unsichere Fühlungen an den wahren Gesetzen, die jeden dahin oder dorthin stellen, ihn auf verschiedenen Wegen bis zu dem Punkte führen, an dem es für Alle heißt: bis hieher und nicht weiter, und wenn Ihr verehrter Vater mich, der ich doch so

ganz andre Wege gehe, trotzdem seinen lieben Freund nennt, und auch wol duldet, daß ich ihn eben so nenne, so ist dies der beste Beweis dafür. Daß ich es ehrlich meine, weiß und fühlt er, und darauf kommt es allein an. Sein Rom ist nicht mein Rom, aber alle Wege führen nach Rom und müßen einstweilen dahin führen, wenn es die richtigen sein sollen. Dabei können wir uns wol beruhigen für diese kurze Spanne irdischen Daseins; reliqua nut incompertum in medio relinquamus wie Tacitus seine Germania schließt.

Unsere herzlichsten Grüße und guten Wünsche für das neue Jahr. Wir werden den heutigen Christtag sehr still zusammensitzen, Giesel und ich. Nach den Stürmen des Sommers haben wir uns ein wenig wieder erholt und nächstes Jahr sehen wir, so Gott will, nach, wie es Ihnen in München geht.

Der Ihrige

Herman Grimm.

24. Dezember 1867.

Während die Korrespondenz mit Gisela ihren regelmäßigen Fortgang nimmt, schreibt H. Grimm nur bei besonderem Anlaß oder im Krankheitsfalle der geliebten Gattin, nach ihrem Diktat oder ihrem Auftrag. Erst nach ihrem Tode übernimmt er den Briefwechsel bis zu seinem

eigenen Ende. Von 1867—75 findet sich nichts von ihm vor; aus letzterem Jahre folgende drei Briefe.

(An Emilie.)

Berlin d. 13. März 1875.

Liebe Freundin

soeben entdeckt mein Freund der Kunsthändler Amsler (Sohn des Kupferstechers) unter alten Zeichnungen die beifolgende. (Unsres Vaters.) Auf meine Zustimmung hin erlaubt er sich, als alter geborener Münchner, Ihnen das Blatt zu Füßen zu legen.

Mit den schönsten Grüßen
Herman Grimm.

Lieben Freunde,

Giesel treibt mich Ihnen zu schreiben. Sie hat über eine Woche an einer Lungenentzündung darniedergelegen, die die ganze Lunge ergriffen hatte und von der jetzt auch nur gesagt werden kann, daß sich leise Zeichen der Beßerung zeigen. Immer noch hat sie Fieber, mag nichts zu sich nehmen und hat weder am Wachen noch am Schlaf das geringste Behagen. Indessen der Arzt giebt doch Hoffnung zur Wiederherstellung. Sie selber hatte sich fast aufgegeben und nun, wo sie wieder einige Aussicht auf's Leben bekommen hat, meint sie, es müßte denen, die sie

am liebsten hat, darüber sichere Nachricht gegeben werden. Dies geschieht hiemit und damit schließe ich.

Ihr allseitiger

Berlin d. 7 Mai 1895. Herman Grimm.

105 Königgrätzer Straße.

(An Emilie.)

Verehrte Freundin,

ich vermelde mit ein paar Worten, daß es seit gestern eigentlich erst entschieden beßer geht mit Giesel, daß sie wieder längeren Schlaf hat, ruhigeren Puls und manchmal Lust, etwas eß- und trinkbares an die Lippen zu bringen. Freilich machen wir ihr noch Tag und Nacht Eiskompressen auf die Stirne. Aber auch diese werden nicht mehr so häufig gewechselt.

Ihre Liebe und die Vorsorge der guten Klosterfrauen hat Giesel sehr gerührt. Ich habe ihr nur dies erzählt: lesen kann man ihr noch nichts. Es führen ja alle Wege in den Himmel, und wenn auch viele darunter sind, die uns fremd sein müßen, so wollen wir schon deshalb nicht darüber urtheilen, ob sie beßer oder schlechter seien. Jedenfalls sind wir Menschen alle mitten im ungeheuren Dasein aller Dinge ein sehr enges und kleines Häufchen, das Stück für Stück auf einander angewiesen ist, und wo jeder

liebe und gute Gedanke, den einer für den andern hegen und aussprechen will, seinen Nutzen, seine Wichtigkeit und seine eigene Unentbehrlichkeit hat.

Mit herzlichen Grüßen an Sie alle

Ihr

12. Mai 1875. Herman Grimm.

Im Jahre 1877 starb unsere teure Mutter nach langen, langen Leiden. Ich bringe aus jener Zeit einen flüchtig geschriebenen, aber wie herzenswarmen Brief von Gisela und einen zweiten, ebenfalls charakteristischen und originell-lieben ihres Bruders Friedmund.

Der erste lautet:

Baden-Baden.

Mein liebstes, theuerstes Bettinchen!
Liebste Ringseise!

Schon wollte ich Euch von Berlin schreiben, wo dein Brief umhersuchend mich fand — erst war ich in der Schweiz, dann in Berlin, wieder zurück in Baden nun, wohin die Trauernachricht folgte.

O lieben Leute, wenn ich denke wie ich in Berlin schon erfreut war, bewegt, gerührt, als ich ein liebes Gesicht am Straßen-Eck vorübergehn sah, mit so blauen Augen wie Eure Mutter — und so herzlich warmer Farbe im Gesicht — erst dachte ich

lange nach: was ist das, was thut dir so wohl? — dann fiel mir die Aehnlichkeit mit Eurer Mutter ein!

Und nun dies Alles verschwunden für diese Zeit — was uns kein zweiter Mensch, kein andres Gesicht geben kann — halb verschwunden, war sie für mich doch da — ich sah ja nicht ihr Leiden, so wie ihr. — Die Freundlichkeit Eurer Mutter hat mich immer so tief bewegt — weil sie sonst etwas stolzes und großes in ihrem Sinn hatte — und nur so war, wo sie lieb hatte und achtete. — In dem Sein ein Münchner Kind — denn in andren Städten sind selbst die Besten nicht mehr so frei, wie gute Leute bei Euch — so war mir's wenigstens und ihr lustiger Sinn — fern aller siechen Sentimentalität — Treues und Rechtes aber so entschieden fühlend — ihre Phantasie die bei ihr wie ein Gast in redlichem Haus wohnte — ohne ganz der Herr zu sein, oder sie zu verwirren. O Ihr lieben Seelen, ich glaube, ich habe die liebste Mutter etwas verstanden und gefühlt — und ich weiß wohl etwas, wie Euch ist.

Halb voll tiefsten Jammer, denn eine Mutter von uns gerißen — ist wie selber vom Stamm gerißen — und doch Gott dankend, daß das Liebste sich nicht quält.

Meine Gedanken begleiten von Herzen die liebste Mutter zum Himmel! —

Oft fällt mir die Geschichte ein, die die Mutter (Giesels Mutter) von ihrem kranken Bruder erzählte, der geistesverwirrt war; ihr Vater starb — da stürzt der Knabe in selber Stunde, der nichts wußte, weil er im Fieber war — mit dem Licht ans Fenster, hält es hinaus — man wollte ihn halten — frug. Er sagt: „Ich muß meinem Vater seine Seele zum Himmel leuchten! — So leuchten wir der Guten zum Himmel mit unsern Gedanken, — ich verstehe alles, liebes Bettinchen, was Du so schön sagst — ich denke alle Eure Freunde müßen die Mutter lieben — ihr nachleuchten — Euch ins Herz leuchten, die ihr so gut seid und sagen wie lieb sie Euch haben, zu solcher Zeit. Ich schreibe nach der Verspätung der Briefe durch das Hin und Herreisen, damit dies bald an Euch gelangt als Gruß, und schreibe dieser Tage wieder, — und denke an Euch — so schön es hier ist, und viele viele Grüße an Euch Alle von Herman, der der Mutter auch von Herzen gut war.

Eure Gisela.

Nun folgt der Brief des Bruders:



Hochverehrter und herzlich geliebter Pathe!

Noch immer denke ich mit Freuden an die schöne Zeit in München zurück, wo ich im Görresschen Hause lebte, Deine Kinder noch klein, und Deine Nichten noch bei Dir waren; wo Du noch das Steinsche Kind von der häutigen Bräune heiltest, ein Brechmittel gegeben hattest und bei ihm saßest, bis der Schleimring herausgebrochen. Wie war ich bei euch so oft, sah Deine schöne Steinsammlung, mit all' den prachtvollen Stücken, deren Krystalle mir jetzt noch vor den Augen stehen. Die Liebe zu den Steinen hat mich auch jetzt noch nicht verlaßen; habe ich doch hier aus den Geschieben von Blankensee wieder eine Steinsammlung angelegt, mir zur Unterhaltung, und meinen drei Söhnen, die ich jetzt selbst und ganz allein unterrichte zur Belehrung. Die Liebe zur Natur ist auch die Liebe zu Gott, der seine Vernunft zur unserer Erkenntniß und Aneignung darin niedergelegt hat. Mit der Aneignung der Vernunft Gottes aus der Natur werden wir ihm auch ähnlich werden. Und so vernachläßige ich die Kinder auch in dieser Erkenntniß nicht. Diese Erkenntniß Gottes hat mich denn auch dahin geführt, die Heilung der Kranken mehr fortzusetzen und beikommendes Büchel-

chen: den »Fragantworter der kurzgefassten Neuen Heillehre für den Dorfschul-Unterricht« zu schreiben und drucken zu laßen, der denn auch wieder wie die »Neue Heillehre« bei Dir einkehrt um Dir zu sagen, daß Du als Pathe mir wohl die ärztliche Lust und Liebe zu heilen als Pathengeschenk mit in die Wiege gelegt haben magst.

[Zur Erklärung des nächsten Satzes muß ich einschalten, daß Arnim sich vorgenommen hatte, während eines Besuches bei meinen Eltern nicht ein Wort zu sprechen, worauf, wie es scheint, mein liebes, energisches Mütterlein nicht einging.]

Auch Deiner Frau, wie Sie mich von der Thüre fortwies, als ich damals, um zu zeigen, daß ich auch schweigen könnte, auf die Frage, ob ich noch nicht sprechen könnte, mit dem Kopfe schüttelte, denke ich mit Freuden. Gottes Liebe hat Sie zu all' den vorangegangenen Verwandten aufgenommen. Möge in freundlichem Andenken Ihrer, Euer stilles heiliges Leben wie bisher dahin fließen. Vielleicht ist es mir gegönnt, Dich mit den Deinigen, in Begleitung meiner Kinder, die ich noch nicht verlaßen kann und mag, einmal in München oder am Starnbergersee aufzusuchen.

Seiest einstweilen Du und seien Deine Kinder,

von denen mir die Schwester Giesel viel erzählt hat, herzlich gegrüßt.

Dein treuer Dir herzlich ergebener Pathling

Friedmund v. Arnim.

Blankensee b. Gerswalte, Uckermark

den 18ten Okt. 1877.

Ein Jahr vor des teuren Vaters Tod, Anno 1879, traf der verheißene liebe Besuch wirklich in Tutzing ein. Mein Vater freute sich noch still lächelnd über denselben. Es war ein rührendes Bild, den 94jährigen, gebrechlichen Greis zu sehen, umgeben von seinem auch nicht mehr jungen Paten und dessen drei lieben heranwachsenden Söhnen. Oft nicht mehr der Sprache mächtig, beinahe blind, spiegelten sich doch in des Vaters ehrwürdigen Zügen die Freude, der innere Frieden und die wohlwollende Liebe seines goldenen Herzens.

Am 22. Mai 1880 beschloß der Geliebte sein gesegnetes Lèben. Aus dieser Zeit findet sich kein Grimmscher Brief vor. Ich weiß nicht, ist ein solcher verloren gegangen, oder kondolierte vielleicht das Paar mündlich während eines der vielen Frühlingsaufenthalte in München.

Es wird wohl im Jahre 1883 gewesen sein, daß Emi und ich zur Kur in Hofgastein weilten. Zu unserer Freude vernahmen wir, daß Grimms in Badgastein sich aufhielten. Rasch entschlossen wir uns, sie zu besuchen. An Ort und Stelle begegneten wir Grimm auf der

Straße. Er bewillkommte uns auf das wärmste. Sonderbar schien es uns aber, daß er mit einem uns unsichtbaren Wesen sprach, welches er duzte. Umsonst schaute ich mich nach demselben um, bis ich merkte, das Du gelte uns. Auch Grimm fiel es plötzlich ein, daß wir nicht Duzgeschwister seien, doch meinte er, wir gehörten so zu ihnen, daß es von nun an beim Du bleiben möge, womit auch wir uns einverstanden erklärten.

Nun folgt ein Brief vom Jahre 1888 an uns drei. Gisela hatte uns insgeheim gebeten, ihrem Gatten zum 60. Geburtstag Glück zu wünschen.

Liebe, geliebte und liebreiche Schwestern.

Ihr müßt mir allerseits vergeben, wenn ich auf Gratulation und Buch nicht geschrieben habe. Wovon das Herz voll ist, davon pflegt bei mir der Mund meist nicht überzufließen, sondern ich erwarte immer wieder den günstigen Moment, und der läßt oft lange auf sich warten. Giesel und ich haben die Biographie mit Andacht durchstudiert und es war uns zu Muthe, als ob die Geschichte eines unserer Väter da abgehandelt würde. Gerade, daß diese Erinnerungen durch den Schleier so vieler Jahre verhüllt sind, die seit dem Erleben verflossen, macht sie werthvoll. Denn das gehört zu seiner Persönlichkeit, daß man nicht, wie er selber, mit seinen Thaten und Gedanken sich schließlich eingewohnt hat und in welchem nachbar-

lichen Verhältniße er zu sich selber steht. All der exacte, katalogisch-chronologische Biographieschwindel, dem wir heute begegnen, kommt nicht auf gegen die Wahrheit und Dichtung einer einsamen Menschenseele.

Ich schreibe nun nicht weiter, denn es will dies kein Brief, sondern nur ein Morgengruß sein. Ein schöner Maienmorgen, an dem vorhin, um 6 Uhr, die Sonne glänzend herableuchtete, wenn auch schon mit ein paar heimlichen Thränen im Auge, die aber nun willig vorbrechen sollen. Giesel ist noch nicht aufgestanden. Sie hat keinen guten Winter gehabt und fängt bei der eintretenden Wärme nun erst an, sich menschlich zu fühlen. Es war ein fataler Winter, eine ungeheure Collection an schlechten Wetter-Proben, die alle um den Preis stritten, wer es am schlechtesten gemacht.

Hier ein Abbild meines neuesten irdischen Daseins. Man sieht mir die 60 wohl an.

Lebewohl, sage ich jeder ergeben.

2. Mai 88. Herman Grimm.

Nun folgt ein Brief aus Florenz vom Jahre 1889. Er ist an Emilie in H. Grimms Handschrift, aber von der Gattin diktiert und lautet:

Giesel diktirt.

Lieben Ringseis

ich freute mich immer so sehr über Eure Uebersendungen und wollte Euch persönlich näherrücken, um zu danken; es ist so ausgezeichnet geschrieben und Dein Vater stand so lebhaft vor mir; daß meine Mutter etwas schlecht dabei wegkam, es schadet ihr ja wohl nicht; sie bleibt bestehen wie sie ist. Ich wurde in Rom krank und wir wollten nun nach Gries, in die gute Frühlingsluft, aber sind durch die Kälte abgehalten, und ich liege nun fast drei Monate krank und leide so sehr an Herz und Magennerven wie ich nie gelitten habe, und nichts davon wußte. Ach betet doch für mich wie damals, denn ich glaube an Eure Liebe.

Eure Giesel.

Florenz den 19. März 1889.

Lieben Schwestern

wir sind nun schon 5 Wochen im Hôtel d'Italie hier in Florenz und Giesel war schwer krank. Nun scheint es sich zum Bessern zu wenden, aber sind doch nur erst schwache Anfänge.

Euer

Herman Grimm.

Liebe Emilie,

mein Brief oder vielmehr Giesels Brief sprach leider von keiner überstandenen Krankheit, sondern von der Krankheit in der meine arme Giesel nun schon Tage und Nächte zwischen Leben und Tod schwebt, mit 38 Herzschlägen in einer Viertelsecunde*) und angstvollen Stunden ohne Ende. Sie dictirte mir mit schwacher Stimme und fragte in den folgenden Tagen immer: jetzt haben die Ringseis meinen Brief? Ja, sagte ich, und beten für Dich. Jetzt liegt sie da und schläft und athmet schwer und wenn Ihr sie sähet würdet Ihr — ich weiß nicht was ich weiter schreiben soll.

Lieben Freundinen, ich bin nicht wie Ihr mit Gebet und in dem geregelten Verkehr mit den himmlischen Mächten aufgewachsen wie Ihr, aber ich weiß daß sie da sind und gütig und über alles menschliche Wissen und Wollen.

Lebt wohl. Ich gebe wieder Nachricht.

Florenz. Mittwoch. Dein Herman Grimm.

Emi und ich machten um diese Zeit einen Ausflug nach Tirol und erhielten die letzten, entscheidenden Nachrichten in Gries. Folgender Brief schien wieder Hoffnung zu geben; dieselbe erwies sich aber als trügerisch.

---

*) Wird wohl Viertelminute heißen sollen.

Liebe Schwestern,

Gestern war der entscheidende Tag. Alles deutete an, daß Giesel verloren sei, als ein neuer Arzt die Leitung der Dinge in die Hand nahm und mit einer Energie und Sicherheit und Treue vorging, daß sich der Gang der Veränderung wie der einer Schlacht beobachten ließ, die aus einer Niederlage zu einem Siege hinübergerissen wurde. Die Nacht war gut. Der Puls kehrte zurück, die bläuliche Farbe schwand, das kaum noch zu beobachtende Herz, das wahnsinnig vorstürmte, wurde gebändigt, und heute läßt sich sagen, daß Hoffnung sei, meine liebste Giesel zu erhalten. Ich mußte Euch das gleich mittheilen und schreibe nach Gries, woher Emy's Karte zu mir gelangte.

Lebt recht wohl. So Gott will, sehen wir uns diesen Sommer noch.

Euer getreuer

Herman Grimm.

Giesel nickt aus ihrem Bette heraus auf die Frage, ob ich Euch von ihr grüßen lassen solle.

21. März 1889, Albergo d'Italia.

Wir haben Elisabeth von H. hier, Armgarts Tochter, die aus Valparaiso ankam, und die Tag

2*

und Nacht für ihre Tante auf dem Platze ist. Auch ihr Mann ist da. Ebenso Herr v. E., Maxens Schwiegersohn. Achim will kommen, ebenso Otmar, Friedmunds Sohn.

Auch Frühling scheint es endlich werden zu wollen.

Liebe Emilie,

Du hast ein gutes Herz und glaubst an alles Gute, was gewiß zwei der schönsten Schöpfungsgeschenke sind. Die arme Giesel aber liegt als armseliger Rest dessen was sie in gesunden Tagen war hülflos da und jede vierundzwanzig Stunden sind Stunden der Angst und höchster Besorgniß. Immer noch handelt es sich um Leben und Tod und wer weiß wie lange noch.

Lebt recht wohl.

3. April 89. Euer Herman Gr.

Florenz 4. April 89.

Lieben Schwestern

heute morgen 1/2 6 Uhr ist Gisela sanft entschlafen.

Euer

Herman.

Giesela wurde in Florenz begraben. Sobald alle einen Todesfall begleitenden traurigen Geschäfte erledigt waren, drängte es den armen Witwer, den noch mit

der Gattin geplanten Grieser-Aufenthalt nun allein anzutreten. Zu diesem Zweck schrieb er uns:

Lieben Schwestern,

ich möchte Mittwoch Abend abreisen, aber ich möchte auch nicht in Kälte und Erkältung hineingeraten: Wollt Ihr mir nicht mit zwei Worten telegraphiren, ob es entschieden warm in Gries ist. Denn wenn dies nicht der Fall wäre, wenn ich in ein Zimmer geriethe, das erst mit Heitzen erwärmt werden müßte, so schöbe ich meine Abreise lieber noch hinaus. Denn für eine Erkältung, auch leichterer Art, bin ich nicht widerstandsfähig genug.

Verzeiht die Noth, die ich Euch mache.

9. April 1889. Euer Herman.

Lieben Schwestern,

ich komme vielleicht erst Freitag Morgen in Gries an (meiner Absicht nach, Donnerstag) und hoffe Euch dort zu finden. Kann man im Grieser-Hof*) so wohnen, daß man ein großes, stilles, reinliches Sonnenzimmer für sich allein hat? Oder thue ich besser, in den Sonnenhof zu gehen, wo es ausgezeichnet sein soll? Denn ich bin leider an eine gewiße Ruhe gewöhnt, und da ich mich äußerst elend fühle brauche ich sie mehr als jemals. Ist es

*) Wo wir abgestiegen waren.

denn wirklich warm in Gries? Hier geht es, trotz der grünen Blätter, ohne Kaminfeuer und geschlossene Fenster nicht ab.

Ihr werdet einen matten alten Mann in mir wiederfinden. Nach den ersten Tagen, wo man nicht weiß, was man ununterbrochen sucht, ist eine Ermattung eingetreten, wo man nun nicht mehr weiß, wozu man da sei. Ihr glaubt nicht, wie schön der neue Kirchhoff liegt, wo Giesel liegt. Ich lasse ihr einen Stein auf das Grab legen mit folgender Inschrift:

HIER LIEGT
FERN VON IHREM
DEUTSCHEN VATERLANDE
ABER
IN GOTTES ERDE
GIESELA GRIMM
GEBOREN 1827 ENTSCHLAFEN 1889
DIE TOCHTER
ACHIMS UND BETTINAS
VON ARNIM
DIE LEBENSGEFÄHRTIN
HERMAN GRIMMS
DEN SIE
ALLEIN ZURÜCKLIESS.

Euer treuer alter
8. April 1889 (?) Florenz. Herman Grimm.

Schreibt mir ein Wort, es trifft mich noch.

Wenige Tage nachher traf Grimm in Begleitung von zwei jungen, treuen Freunden in Gries ein, wo er im Sonnenhof abstieg. Das war ein wehmütiges Wiedersehen! Müde an Leib und Seele, gestaltete sich der Aufenthalt im friedlichen Gries für ihn doch zum Beginn des Ausruhens und der Erholung. Obwohl begreiflicherweise erfüllt von den traurigen Bildern der letzten Monate, gab es für ihn kein Grübeln im Schmerz, sondern bald trachtete er, wieder ins rechte Geleise zu kommen. Vor allem wünschte er, alle die kleinen Besitztümer, welche Gisela mit sich geführt, die Hüllen, welche ihre poetische Erscheinung umkleidet hatten, nun, da sie selber im Grabe lag, einer pietätvollen Verwendung zuzuführen. Er bat uns, ihm dabei behilflich zu sein, und wußte, daß alles nach seinem und der teuren Geschiedenen Sinn geschehen würde. Manche Andenken bestimmte er uns ausdrücklich. Noch besitze ich einige ihrer Reiseartikel, so ein Riechfläschchen, und wie oft, wenn ich es zur Hand nehme, gedenke ich ihrer und des Gatten und sehe noch die schaudernde Handbewegung, mit welcher er es fortschob, weil er den Duft desselben nicht ertragen konnte. Es gibt ja nicht leicht etwas, das uns ganze Szenen der Vergangenheit so wieder in Erinnerung bringt, als Gerüche!

Dann aber begann Grimm sofort mit den Vorbereitungen zur Herausgabe von [Giselas Drama „Alt Schottland"! In einer Einleitung „An die Freunde" entwirft er ein reizendes Bild, eine schöne Charakteristik der teuren Verstorbenen, und gewiß hat diese Arbeit

ihm zur Brücke gedient, um wieder ins Gleichgewicht des Alltagslebens zurückzukehren. Nach einem Verlust gehört es zum Beruhigendsten, sich liebevoll mit den Heimgegangenen beschäftigen zu können und man erfährt dabei, daß die Erinnerung noch ein überaus kostbarer Besitz ist. Gisela war eine wunderbar angelegte Natur! Von Vater und Mutter hatte sie die reichsten Gaben des Geistes und Herzens geerbt. Ich weiß nicht mehr, wo ich es gelesen, und suchte vergeblich in mehreren Büchern danach, daß Anna Katharina Emmerich öfter von Achim von Arnim, ohne ihn beim Namen zu nennen, als dem Mann mit dem lauteren Herzen sprach. Gisela war auch eine solche ehrliche Seele, objektiv im Urteil und bekennend, wo sie etwas gut oder schlecht fand, gleichviel ob bei Freund oder Feind. Wir waren ja oft verschiedener Meinung. Es ließ sich aber so gut mit ihr reden. Manche Gegenstände unserer Gespräche, manche Abweichung unserer Ansichten, manche Übel der Zeit, deren Ursprung wir vielleicht anderswo suchten als sie, werden in Grimms Einleitung und Giselas Vorwort berührt. So vieles darin gemahnt mich an traute Unterredungen. Einmal erzählte uns Grimm auf der Rückkehr von Rom ganz vergnügt lachend, Gisela habe sich dort häufig energisch gegen die Temporaliensperre ausgesprochen. Dann sagte er im Buche, was er mir später noch ausführlicher mündlich mitteilte, Gisela habe oft, wenn er leidend gewesen, allein ihre Wanderungen durch Rom vorgenommen; heimgekehrt, ganz erfüllt von den Eindrücken, habe sie

ihm alles lebendig beschrieben, was sie gesehen, als ob er nichts davon kennte. Sie fühlte sich, fügte er bei, in den katholischen Kirchen so heimisch: das muß doch von der teilweise italienischen Abstammung hergerührt haben, worauf ich erwiderte: Nein! Das kommt von ganz etwas anderem her! — Er: So, von etwas anderem? — Ich: Jawohl, von ganz etwas anderem! — Er: Meinst du? — Ich: Ja! lieber Grimm! Das ist ganz sicher! — Ich habe es schon zu wiederholten Malen erfahren, daß lautere Seelen vom geheimnisvollen heiligen Zauber unserer Kirchen, die nicht bloß Bethäuser, sondern Tempel des lebendigen Gottes sind, sich tief ergriffen fühlten; so war eine liebe protestantische Freundin, welcher wir die Bedeutung des ewigen Lichtes erklärt hatten, immer beim Betreten einer Kirche die erste, uns hinzuweisen: Dort, dort ist die brennende Lampe.

In einer Reisebeschreibung, welche ich Gisela geschenkt hatte, äußerte ich beim Besuch der Kathedrale von Lyon: O tiefes Heimatsgefühl beim Eintritt in eine katholische Kirche! Hochaltar, Sakramentsaltar, wie im Vaterland, und beim ewigen Licht vor dem sakramentalisch Gegenwärtigen kniend und betend Menschen, die wir uns verwandt fühlen, obwohl kein Wort je zwischen uns gewechselt wird!

Von diesem Passus sprach Gisela lange nach Empfang des Buches mit verständnisvollem — oder vielleicht ahnungsvollem Empfinden!

Emis Gedichte liebte sie ausnehmend, gerade auch

die geistlichen, und zu unserer Überraschung sprach sie von der Sibylle von Tibur mit ganz besonderer Anerkennung. Über das Märchenspiel „Die Getreue" (nach dem singenden, springenden Löweneckerlein in der Sammlung der Gebrüder Grimm), das Emi dem Ehepaare während eines ihrer Münchner Besuche vorgelesen hatte, schrieb mir Gisela noch von Berlin aus: „Das war fast das Schönste, was ich je von ihr gehört habe, weil es so poetisch war. Die Art, wie sie Sonne, Mond und die Winde aufgefaßt, ist so tief aus dem Herzen, so ungeziert, so voll Naturgefühl, daß ich ganz entzückt war. So muß das Märchen hervortreten in seiner ganzen Wahrheit und Großartigkeit, und doch ist alles so fein und tief zu einer sinnigen Beziehung geworden."

Mit welchem Schmerz, ja mit welcher Empörung erfüllte sie „die Vernichtung Roms" durch die Italiener. Für uns war dies die letzte Konsequenz von allem Vorhergegangenen. In ihrem Vorwort gibt sie der Entrüstung über den barbarischen Materialismus der Sieger kräftigen Ausdruck.

Schon im Herbst erschien das Buch, und im Dezember schrieb Grimm in Erwiderung auf den Dank für dasselbe:

Liebe Emi,

ich danke Dir für Deinen Brief. Für Alles was er enthält, Gesagtes und nicht Gesagtes. Ich habe vor nun einem Monat schon, meinen Bruder verloren,

der mir in meiner Einsamkeit unentbehrlich war und nun doch entbehrt werden muß. Er starb an den Folgen eines gastrischen Fiebers.

Was Du über Giesels Stück sagst, ist schön und wahr und gut. Es unterscheidet sich von ihres Vaters Werken dadurch, daß es dramatischen Schwung und Fortschritt hat und daß die Charaktere wachsen und daß eine wirkliche Bühne da ist, auf der Dinge geschehen.

Ihr müßt nicht an mir irre werden, wenn ich wenig schreibe. Nehmt das Buch als Vergütung. Ich muß arbeiten und meine Gedanken, von denen manchmal ein Dutzend zugleich vor den Wagen gespannt sind, scharf im Zügel halten. Ich schreibe jetzt an einem Buche über Homer, von dem ich das erste (Probe-)Kapitel beilege.

Mr. Gemmy wohnt bei mir. Außerdem hatte ich bis vor 14 Tagen sechs Wochen lang die beiden Kinder von Frau von H. (geb. Fl., Armgarts Tochter) bei mir. Ganz entzückende kleine Geschöpfe. Nun sind sie nach Calcutta, wohin H. als Generalconsul geht.

Ich hoffe, daß Bettina's Hand und Dein Kopf zum Frühjahr besser sind, so daß Ihr wieder nach Gries kommt, wohin ich zu ziehen gedenke, wenn es die Umstände erlauben.

Ich bleibe, wenn das Wetter gut ist, vielleicht ein paar Tage vorher in München und nehme Euch mit.

Eure Werke müßt Ihr mir schicken.

Seid alle drei herzlich gegrüßt von

Eurem

13. Dec. 1889. Herman Grimm.

Drei Wochen später erhielt ich folgenden Brief:

Liebe Bettina,

ich schreibe Dir gleich einige Zeilen. Meine Absicht wàr und ist, Ostern nach Gries (oder Meran) zu gehen, allein alles was ich thue, hängt ab von dem Befinden meiner sehr leidenden Schwester. Möglich wäre, daß ich diese nicht verlassen dürfte. Doch hoffe ich auf Besserung. Der Verlust meines Bruders betrifft sie mit besonderer Härte.

Was mich anlangt, so führe ich ein sehr einsames Dasein. Indessen man gewöhnt sich daran, und, wie man in jungen Jahren in den Verkehr des Lebens aus der Einsamkeit der Kindheit täglich mehr hineinwächst, so wächst man später aus der Bewegung mehr in die Stille hinein. Ich habe fast nur Stunden der Arbeit und des Nachdenkens. Das wird mir nun immer geläufiger.

Es thut mir leid, daß Emi nicht wohl ist. Welch eine Wohlthat Gesundheit sei, merke ich an mir, dem sie allmählich zurückkehrt. Der Frühling wird sich auch bei Emi als der große jugendliche Heilkünstler bewähren.

Wie hübsch wäre es, wenn wir zu Zeiten gewohnheitsmäßig beieinander sitzen und meinetwegen zusammen über alte Zeiten stillschweigen könnten. Junge Leute beleben, aber sie haben nicht mit uns erlebt. Ich habe meinen Amerikaner noch immer im Hause. Er arbeitet und schweigt, wo ich nicht zu sprechen wünsche. Ich denke, daß etwas Ordentliches aus ihm werden wird. Sein Vater hat sich darin gefunden, daß er hier bleibt und will selber herüberkommen.

Von Armgarts beiden kleinen Enkelkindern habe ich einen Brief aus Egypten. Jetzt werden sie nun schon in Indien sein.

Ich wünsche meinen lieben drei Schwestern alles Gute und Liebe und Schöne zum neuen Jahre (und in alle Ewigkeit darüber hinaus.)

Euer

Herman Grimm.

3. 1. 90 (89 in 90 korrigirt)
(ich schreibe trotz aller Vorsätze immer noch 89).

Liebe Bettina und Ihr beiden Andern
meine Aussichten sind sehr ungewiß, da meine Schwester recht leidend ist. Mein Wunsch wäre, den 4. April in Florenz sein zu können und von da nach Meran zu Euch zu kommen. Wollt Ihr denn schon jetzt gehen? Es ist etwas früh im Jahre.

Der Winter ist mir still, sehr arbeitsam und ohne Krankheit dahin gegangen. Ich habe nur selten die Vorlesungen versäumen müßen. Heute hatte ich die letzte für das Semester. Mein treuer G. ist leider plötzlich abberufen worden. Sein alter Vater, dessen einziger Sohn er ist, erkrankte, und mußte er vor einigen Tagen Knall und Fall nach Newyork fort. Er will aber zum Mai wieder da sein.

Ich habe noch nie so viel gearbeitet als im letzten Jahre und in diesem. Ich denke in Meran ein Buch über Homer im ersten Bande fertig zu denken. Da könnt Ihr etwas davon hören, wenn Euch dergleichen interessirt. (Es steht kein griechisches Wort darin!)

Eure Wehsale mit dem Hauswesen betrüben mich nachträglich. Hier war die Influenza am wenigsten fühlbar im Vergleiche zu anderen Städten. In unserm Hause war Niemand krank.

Was Tutzing anlangt*), so ließe sich darüber denken und reden. Ich käme um so lieber, da mir alle Touristerei verhaßt ist. Wir könnten dann ein paar Wochen hübsch zusammensitzen. Alles hängt auch hier von meiner Schwester ab, die ohne meinen Bruder so völlig verlassen ist.

Lebt recht wohl. Ich muß mich noch fürs Colleg präparieren.

Euer

4. März 1890. Herman Grimm.

Wir zogen, Emi und ich, schon vor Grimm südwärts und zwar diesmal nach Meran. Dahin richtete sich auch folgender Brief des Freundes von Gries aus.

Lieben Schwestern,

ich bin nun schon eine Woche hier, die Tage freilich abgerechnet, die ich in Florenz war, von wo ich gestern wiederkam. Wollt Ihr nicht hieherkommen? Ich scheue mich vor Meran, wo allerlei Leute sind, die ich kenne. Vielleicht kommt Ihr auf einen Tag und seid meine Gäste? Ihr seid ja reisefertige Geister. Es wäre schön, wenn Ihr euch entschließen könntet.

Mit herzlichen Grüßen Euer

2. Ostertag 1890
Sonnenhof. Gries. Herman Grimm.

---

*) Wohin zu kommen wir ihn aufgefordert hatten.

Ich erinnere mich nicht mehr, welche Schwierigkeiten sich gegen den Grieser Ausflug erhoben hatten; unsere Tirolerfahrt sollte sich diesmal auch bis Kaltern erstrecken, wo wir, von der geliebten Marietta Rapp-di Pauli eingeladen, einen großen Freundeskreis begrüßen wollten. Grimm durchschnitt die Hindernisse mit folgendem freundlichen Brief:

Liebenswürdige und
liebe, aber gänzlich
übelberathene
Schwestern!

Ihr werdet gefälligst per Eisenbahn nach Bozen fahren, von wo mein Omnibus (mit mir darin) Euch in Empfang nimmt und hieherführt, wo Ihr eßt, trinkt und schlaft und dann auf irgend eine Weise, 2, 3 oder 4spännig, nach Kaltern gefahren werdet. Alles dies Eurer und Meiner großartigen Natur entsprechend. Wollt Ihr noch einen Tag länger bleiben, so sollt Ihr kniefälligst darum gebeten werden. So beschlossen von

Eurem dienstfertigen
Herman Grimm.

Gebt mir genaue Auskunft, wann Ihr in Bozen eintrefft.

Mittwoch, den 9. April 1890, Sonnenhof.

Auf dieses hin kündigten wir uns natürlich mit Freuden an und erhielten noch folgende Botschaft:

Liebe Emi,

vielen Dank für Deine Zeilen. Ich erwarte Euch also mit Sicherheit. Ein Zimmer ist bestellt und Ihr werdet wie die Fürstinen wohnen. Lujo Brentano und Frau sind hier mit ihrem lieben Töchterchen. Frau Professorin Helferich hat mich freundlichst auf Euch angeredet. Ich freue mich darauf, Euch hier in der Gewalt zu haben, und werde, wie die alttestamentarischen Könige, Kaltern ausrotten und seine Einwohner davon führen, damit Ihr genöthigt seid, hier zu bleiben.

Von Max O. empfange ich leider böse Nachrichten.

Euer

11. 4. 90. Herman.

So kamen wir denn sehr gerne und verlebten einige schöne Tage in Gries. Von Kaltern aus richteten wir im Namen unserer gütigen Freunde eine Einladung an Grimm, den wir schon vorher zu einem Ausflug dahin beredet hatten. Die Antwort lautete:

Liebe Emy und Bettina

ich kann nicht kommen, oder deutsch: ich kann die freundliche Einladung des Herrn Dr. Rapp leider

nicht annehmen, da ich gestern nicht ganz wohl war, heute mit denselben Gefühlen aufgestanden bin und mich der baldigen Abreise wegen in Acht nehmen muß. Ohne das würde ich gern gekommen sein und auch das liebe Kind mitgebracht haben. Entschuldigt mich doch mit der Euch ja so wohlthuend zu Gebote stehenden Beredsamkeit.

Es ist ein schöner, noch früher Morgen, und die sonnigen Berge scheinen endlich den Sieg über die Nebel davontragen zu sollen. Sohm's gehen erst heute nach Riva. Gestern waren wir wieder im Batzenhäusl; die Plätze, auf denen Ihr so liebenswürdig gethront hattet, waren leer. Hoffentlich sitzen wir Anno 1891 da wieder zusammen.

Lebt beide recht wohl.

Euer

18. April 1890. Herman Grimm.

Für den Herbst war ein Besuch Grimms in Tutzing geplant. Hierauf bezüglich ist folgender Brief geschrieben.

Theuerste tre sorelle,

ich kann nicht unterlassen, Euch von dem herrlichen Sonnenschein zu berichten, der seit zwei Tagen hier herrscht. Sollte es — was bei der obstinaten Art des diesjährigen Wetters fast anzunehmen ist — an-

halten, so denke ich in der zweiten Woche des August mich aufzumachen. Eure Köchin wird bis dahin schon in alle Finessen eingeweiht worden sein. Was den verlorenen Sohn anlangt, so trete ich sehr gern in dessen Rolle ein und bemerke nur, daß dem heutigen Civilisationsstandpunkte nach (die Sprachreiniger würden verlangen: Gesittungsstandtippel nach) außer dem Kalbsbraten wohl noch Einiges auf den Tisch gekommen sein würde. Wonach sich zu richten. Sollte die Speisekammer vergrößert werden müßen, so trage ich gerne die Hälfte der Maurer- und Tischlerrechnung.

Mit vorausfliegendem Appetite

der Eurige

14. 7. 90. H. G.

Weimar d. 26. Aug. 90.

Liebe Bettina,

ich kann nicht kommen weil meine Schwester nicht ganz wohl ist. Sie wollte an den Rhein, und von hier, wo sie einige Zeit verweilt, allein weiter gehen, worauf ich sie dann von München aus aufgesucht hätte. Nun beunruhigt es mich aber, sie allein zu laßen, und so habe ich mich hieher aufgemacht. Ich bleibe noch bis gegen 1. September, dann gehen wir

3*

nach Rheinbreitbach bei Unkel und halten es da bis zum October aus. Was den Süden anlangt, so treffen wir uns hoffentlich wieder in Tirol im kommenden Frühjahr?

Ich laufe hier, wo ich so völlig zu Hause bin (wie überall sonst freilich auch) unter lauter Schatten umher. Während Peter Schlemihl seinen einen eigenen verloren hatte, ist mir manchmal zu Muthe, als hätte ich ein ganzes Dutzend. Mit wem bin ich in diesem Russischen Hofe, in dem ich logire, nicht alles zusammen gewesen?

Nun lebt recht wohl und verzeiht mir die melancholischen Abschweifungen.

Euer getreuester

H. G.

Darüber verging wieder der Winter, es kam der Juli und mit ihm dieser Brief:

Liebe Bettine,

ich will Dir nur gleich schreiben, daß mir eine Fahrt nach Tutzing gar nicht so uneben und Eure Einladung gar nicht so unannehmbar vorkommt wie Dir. Ich werde Euch in vier Wochen weiter Nachricht geben. Einstweilen seid, wie die klugen Jungfrauen des Bräutigams immer gewärtig (wie das

junge Mädchen sagte etc.). Es hängt auch viel vom Wetter ab. Ich meinestheils bin abgearbeitet und sehne mich nach etwas Fremde und Faulheit. Ich trinke übrigens in Erinnerung unseres Frühjahrs immer noch von dem guten Bozener aus dem Batzenhäusl, den ich mir habe kommen lassen.

Einstweilen sei dies nun genug. Es ist 5 Uhr und ich erwarte den Bildhauer Eberle*) zum Essen, der meiner Köchin in München hoffentlich Gutes nachrühmen wird. Ich habe Herrn Geselschap, unseren besten Maler, dazu eingeladen.

Nun lebt ernstlich wohl, sinnt auf ausgezeichnete Gerichte, die Ihr mir vorsetzen werdet und nennt mir den besten Gasthof in Tutzing; denn absteigen thue ich nicht bei Euch. Übrigens wird man mich für einen verkappten hohen Katholiken halten, der die Bekehrung sämmtlicher Berliner mit Euch vorberäth.

Euer

Herman Grimm.

Liebe Bettina,

meine Absicht ist, morgen (Sonnabend) Abend, von hier abzureisen, so daß ich übermorgen früh in

---

*) Der das Standbild der Brüder Grimm für Hanau fertigte.

München eintreffe. Ich will im Deutschen Kaiser, der Bahn gegenüber, absteigen und essen und Nachmittags (die Bahn geht nach 2 Uhr) nach Tutzing hinausfahren, wo in dem an der Eisenbahn gelegenen Hotel ja wohl Unterkunft zu finden sein wird. Findet sich kein Zimmer, so werde ich bei Euch erscheinen. Wollt Ihr mir für einige Tage dann zu essen geben, so sollt Ihr herzlich bedankt sein.

Lebt recht wohl

15. 8. 90. Euer Herman Grimm.

Könntet Ihr mir vielleicht ein Zimmer bestellen? Ein großes, ruhiges Zimmer. Wenn es Euch aber beschwert, so unterlaßt es ja. Ich finde mich schon zurecht.

Leider zerrann dieser Plan wieder, wie nachstehender Brief bekundet:

Liebe Bettina

ich habe Dir abtelegraphiren müßen. Ich bin nicht recht wohl, nicht leidend, aber auch nicht à mon aise, und aller Reisemuth ist mir vergangen. Ich muß erst einige Tage warten, ob er wiederkommt.

Verzeiht mir dies abwechselnde Wesen. Ich gebe bald Nachricht.

Der Eurige

16. 8. 90. Herman Grimm.

Der Reisemut kehrte nicht wieder, und somit blieb es bei der Absage. Der nächste und zwar an Emi gerichtete Brief, traf erst im April 1891 ein. Ich weilte damals in Rom und weiß nicht, in welcher Angelegenheit oder in wessen Interesse Emi sich an Grimm wendete, dessen Brief ich hiermit gebe:

Liebe Emilie.

Ich habe Deinen Brief bekommen und gleich nach Berlin geschrieben, daß sie Dir das Buch schicken. Ich habe seinerzeit Dein Buch *) erhalten und nicht geantwortet, weil ich nicht recht die Worte fand, um meine Gedanken zum Ausdrucke zu bringen. Was Du mir einst vorgelesen, war mehr erzählender, legendenhafter Art, ich konnte mich hineinversetzen und Dir mit Gefühl und Phantasie nachfolgen; was ich jetzt aber gedruckt lese, versetzt mich in eine mir fremde Welt. In solchen Anschauungen muß man als Kind heimisch geworden sein, um sie später mit sich zu tragen, ohne daß man es weiß, und sich an ihnen zu erfreuen, ohne zu fragen, woher sie stammen und welches Recht sie haben. Ich aber bin ohne all das umhergegangen und es muthet mich wie etwas Neues, Unerhörtes, Phantasiegeborenes an. Du wirst mich wohl verstehen. Ich wußte nichts

*) Ich vermute „Der Königin Lied".

darauf zu sagen und weiß es auch jetzt nicht. Du mußt mir verzeihen, wenn ich mich so offen ausspreche. Ich nehme an dem was Du schreibst, herzlichen Anteil, aber mehr Euretwegen als meinetwegen. Du mußt Dir das gefallen laßen. Die Menschen sind verschieden geschaffen. Der Eine wohnt innerhalb lauter gemalter Fensterscheiben, die selbst an trüben Tagen leuchten als ob die Sonne schiene; der Andre wohnt in undurchsichtigem Gemäuer, durch das auch das hellste Sonnenlicht nicht durchstrahlt*). Und jeder schleppt sein Haus wie die Schnecken mit sich.

Helfrichs erzählten mir, daß Bettina in Rom sei. Es waren noch andere Münchner da, die nun sämmtlich fort sind. Ich sitze seit einigen Tagen ganz allein hier und zwar endlich im Regen, ziemlich unzufrieden mit dem ewigen stillen Getröpfel das mich umgibt, und das doch der Vegetation so nothwendig ist. Mein Umgang sind ein paar Leute aus Wien, denen ich bei Tische zunächst sitze, darunter eine sehr hübsche, blühende junge Frau von kaum

*) Ich bin nicht ganz sicher, wie Grimm dies verstanden hat, bilde mir aber ein, daß wir Katholiken ohne allen Zweifel die Bewohner der farbenprächtigen Dome sind, möchte deshalb doch nicht den guten Freund in ein dunkles Gemäuer verbannen. B. R.

20 Jahren, die nicht weiß, daß ihre halbe Lunge zerstört ist, und die nach Haus zu ihrem drei Monate alten Kinde und ihrem Manne will. Niemand sähe ihr an, daß sie von den Baccillen verzehrt wird, doch meint der Arzt, es gehe besser und es sei eine Möglichkeit sie zu heilen.

Die Nachrichten über Arnim, die ich Deinem Schützlinge geben könnte, würden ihm wenig nützen. Ich habe nur die Correspondenzen in Händen, oder werde sie bald empfangen, soviel ich sie nicht habe. Die Arbeit muß ich selbst thun und habe auch schon die Einleitung dazu getroffen. Ich gehe daran sobald ich wieder in Berlin bin. Es sind sehr wichtige und schöne Briefe und zwar so viele, daß das Zusammendrängen die größte Schwierigkeit bieten wird.

Ich gratulire zu Eurem Bau*) und hoffe, daß viele Kinder einmal wenn sie keine Kinder mehr sind in freundlicher Erinnerung dessen gedenken werden, was sie darin gefunden haben. Vielleicht komme ich im August nach Tutzing auf ein paar Tage wenn ich nach Meran gehe, das ich gern einmal auch im Herbst kennen lernen möchte. Ich unterbreche meinen Weg dann in München und logire in Tutzing in dem Gasthofe, den Ihr mir so gerühmt habt.

*) Eine Kinderbewahranstalt.

Auf die Fortsetzung der Erinnerungen freue ich mich. Warum läßest Du das Register nicht von dem jungen Manne machen, der Arnim's Leben schreiben wollte?

Leb recht wohl. Verzeih wenn dieser Brief wie ein großer Haufen gehacktes Holz aussieht, wo die Stücke kreuz und quer durcheinander liegen.

Viele Grüße an Marie und Bettina.

Der Deinige

24. 4. 91, Gries.
Bozen, Sonnenhof.

Herman Grimm.

Liebe Freundin,

wenn Freunde sich streiten, so handelt es sich meistens um Mißverständniße. Wie sollte mir einfallen, irgend etwas was für Dich ein Glaubensartikel ist, für Dich in Frage stellen zu wollen? Ich habe nur von mir gesprochen. Ich habe nur constatirt, daß diese Welt, in der Du von Jugend auf heimisch warst und bist und bleiben wirst, die meinige nicht ist und daß ich dem Fluge Deiner Phantasie hier nicht zu folgen vermag wie es nothwendig wäre, um Deine Dichtung in Deinem Sinne aufzunehmen. Mehr habe ich nicht gesagt. Ich könnte mir denken, daß mir Jemand ein Gedicht in einer fremden Sprache

so herzerschütternd spräche, daß mir die Thränen ausbrächen, verstehen aber würde ich die Worte darum nicht und der eigentliche Inhalt mir fremd bleiben. Und wenn ich das sagte und man mir entgegnete, es sei Unrecht in Abrede zu stellen, daß was ich gehört überhaupt eine Sprache sei, so würde ich mich wohl beklagen dürfen, mißverstanden worden zu sein.

Dein Buch ist bei mir gut aufgehoben. Ich freue mich, daß das meinige Dich anspricht. Hoffentlich erfüllt sich Deine Erwartung, daß es Dir gefallen werde. Ich hatte hier ein gutes Stück vom zweiten Theile vorwärts bewegen wollen*), aber für einstweilen bin ich zu aller Arbeit unlustig hier, fühle mich überhaupt nicht wohl und denke in diesen Tagen fortzugehen. Mein Dasein ist in der Periode der Abbröckelung eingetreten und es sind keine Erträge mehr zu erwarten.

Von Bettina noch kein Lebenszeichen. Vielleicht gehe ich fort ehe ich eines empfange.

Leb recht wohl

Am 30. April 1891. Herman Grimm.

Bald traf das erwartete Lebenszeichen ein, dem ich auf dem Fuße folgte. Nach einigen behaglichen

*) Seines Homer.

August fest erwarten. Da werde ich viel'eicht also erscheinen und erführe gerne jetzt schon, ob Ihr immer noch Sinnes seid, mich auf drei Tage aufzunehmen.

Lebt recht wohl. Möge die Marienbader Cur wohl anschlagen.

Der Deinige

Herman Grimm.

Berlin, den 3ten Pfingsttag 1891.

Emi lege ich mich speziell zu Füßen und hoffe auf milde Gesinnungen ihrerseits.

Endlich kam auch die Ankündigung des so lang geplanten Besuches:

Liebe Bettina,

ich habe Deinen Brief hier in Rheinbreitbach bei Unkel am Rhein empfangen, wohin ich meine Schwester begleitet habe, mit der Absicht, mich in diesen Tagen weiter in die Landkarte zu vertiefen. Ihr dürftet mich deshalb im Laufe der nächsten Woche in Tutzing anlangen sehen, wo ich mich auf ein paar Tage einquartieren würde. Natürlicherweise nicht bei Euch sondern in einem Wirthshaus, wo man Niemand in Schrecken setzt.

Ich freue mich sehr darauf, Euch wieder-

Tagen als Gast von Grimm im Grieser Sonnenhof, reisten wir zu gleicher Zeit ab, Grimm bis Innsbruck, ich nach München. Von Berlin aus schrieb er mir:

Liebe Bettina,

die innere Einrichtung meines Herzens ist zu pedantisch arrangirt, als daß ich nicht das Bedürfniß hätte, zu erfahren, ob Du glücklich angelangt bist, und Dir das Gleiche von mir mitzutheilen. Nach einer wenig erfreulichen Nacht in Innsbruck habe ich mich in einem Tage hieher begeben und halte seit einer Woche meine Vorlesungen. Habe auch heute wieder zu heitzen begonnen und ein für allemal beschlossen, über den voraussichtlichen weiteren Verlauf der Witterungsverhältniße Vermuthungen nicht mehr aufzustellen. Meine Schwester fand ich in guter Verfassung.

Ich hoffe, daß Du in Betreff Deiner Schwestern mir das Gleiche vermelden wirst. Ich habe von meinen neuen Reise-Freunden aus Tutzing *) Nachricht, daß es da herrlich sei und daß sie mich im

---

*) Ein origineller Zufall wollte es, daß ich durch Grimm in Gries einen mir bis dahin fremden, liebenswürdigen Tutzinger Villenbesitzer und seine Nichte kennen lernte. Von dieser Zeit an blieben wir mit ihm und den Seinigen in freundlicher Beziehung bis zu ihrem Scheiden.

August fest erwarten. Da werde ich viel'eicht also erscheinen und erführe gerne jetzt schon, ob Ihr immer noch Sinnes seid, mich auf drei Tage aufzunehmen.

Lebt recht wohl. Möge die Marienbader Cur wohl anschlagen.

Der Deinige

Herman Grimm.

Berlin, den 3ten Pfingsttag 1891.

Emi lege ich mich speziell zu Füßen und hoffe auf milde Gesinnungen ihrerseits.

Endlich kam auch die Ankündigung des so lang geplanten Besuches:

Liebe Bettina,

ich habe Deinen Brief hier in Rheinbreitbach bei Unkel am Rhein empfangen, wohin ich meine Schwester begleitet habe, mit der Absicht, mich in diesen Tagen weiter in die Landkarte zu vertiefen. Ihr dürftet mich deshalb im Laufe der nächsten Woche in Tutzing anlangen sehen, wo ich mich auf ein paar Tage einquartieren würde. Natürlicherweise nicht bei Euch sondern in einem Wirthshaus, wo man Niemand in Schrecken setzt.

Ich freue mich sehr darauf, Euch wieder-

zusehen, und verbleibe bis dahin und weiter hinaus

Euer

3. September 1891. Herman Grimm.

Begegnest Du der guten Magnia*), so grüße Sie recht schön von mir.

Zu unserer Freude traf dann Grimm in Tutzing ein; es war, wenn auch ein kurzes, doch ein liebes und freundliches Beisammensein. Er war sehr guter Dinge und Scherz und Ernst kamen zu ihrem Recht. Nachdem wir ihm, am Seeufer sitzend, einen selbst nach russischem Rezept gebrauten Likör reichten, damit er sich nicht erkälte, wollte er einen solchen mit heimnehmen, und eine Flasche im Arm ging er zum Dampfschiff und trat mit ihr die Rückreise an.

Noch in ganz heiterer Ferienstimmung zeigte er uns seine glückliche Ankunft in Berlin an:

Liebe Bettina,

(Da Du doch meine officielle Briefschwester bist) danke der Emilie vielmal für ihre Zusendung, deren Lectüre ich mir für die Weihnachtsferien vorbehalten muß, da einstweilen hier die beginnenden Vorlesungen das Scepter führen.

---

*) Die neue Grieser Freundin von Tutzing.

Vielgeliebte,

Euer Vogelbeerschnaps hat bei Allen, denen ich ihn vorsetzte, fürchterliche Physiognomieentstellungen hervorgerufen, so daß ich ihn alleine weitertrinke. Sofort steht Tutzing, der Garten am See und die Alpen im Abendschein mir vor den Augen. Es wird aber noch viel in der Flasche sein, wenn wir uns, wie ich hoffe, im Frühling wiedersehen.

Hier den Homer. Ich fand noch ein Exemplar auf holländischem Papier, das allen Euren Versuchen, es zu zerreißen (als Gedicht eines Ketzers) Widerstand leisten wird. Ich hoffe, es findet, wenn Ihr es nach einiger Zeit lest, theilweise Gnade vor Eurer Kritik *).

Der Herbst fängt hier an, Ernst zu machen. Im Thiergarten ist große Ausstellung gefallener Blätter. Ich lese vor einer angenehmen Anzahl neugieriger Zuhörer und wünschte, Ihr könntet mitansehen, wie ich die kleinen Stiche und Holzschnitte Dürers colossal an die Wand werfe. Es ist eine Freude und ein Erstaunen.

*) Das Buch selber trug die Aufschrift:
Den drei ewigjungen Münchnerinnen
und ewigalten Freundinnen
für die Tutzinger Klosterbibliothek
(c. perm. sup.)

Herman Grimm.

November 1892.

Sur ce je prie Dieu qu'il Vous tienne dans sa digne et sainte garde — pflegte Friedrich der Große zu unterzeichnen, den ich mir als Herman der Kleine hierin zu copiren erlaube.

Als dieser zeichne ich.

Berlin, d. 9. Nov. 1892.

Der Verachtung unseres herben Schnapses hielt ich eine Stelle aus dem Brentanoischen Märchen entgegen, in welcher der edle Raugraf Gockel von Hanau der edlen Raugräfin Hinkel von Hennegau die Naschhaftigkeit ihres Töchterleins Gackeleia vorwirft, das die Waldbeeren verschmäht und sich nach allen möglichen Süßigkeiten von Gelnhauseu zurücksehnt usw. „Du hast wohl Ursache o mein Hinkel von Hennegau zu weinen, daß unser Kind Gackeleia so naschhafter Freßsack ist" usw. — Dann mußte ich auch den armen Grimm in seiner Ignoranz belehren, daß man ketzerische Werke nicht zu zerkratzen oder zu zerreißen, sondern zu verbrennen pflege.

Ich bin nicht mehr sicher, meine aber, es sei auch Grimm gewesen, der uns schon früher mündlich von solchen Feuerproben erzählt hatte, wie er sie in seinem Briefe beschreibt, bei welchen die Meisterwerke glorreich hervorgingen, während andere „große Berühmtheiten" nicht bestanden, wenn in so und so vielfacher Vergrößerung auch ihre Fehler in entsprechenden Dimensionen auf die Wand gezaubert wurden.

Folgender Brief ist an Emi gerichtet.

Liebe Freundin,

ich habe Deinen vierten Band empfangen und kenne ihn nun beinahe ganz. Es ist mir sehr merkwürdig, wie angenehm die Atmosphäre mich umgibt, die ihm entströmt. Ich bin überzeugt, wenn Du mich verbrennen ließest, würde es nur auf einen Scheiterhaufen, der aus Zimmetstengeln, Lorbeern und Sandelholz bestände, sein und der so recht lieblich in den reinen Himmel hineinprasselte. Dein lieber Papa ist in jeder Faser seiner sich allmählich auflösenden Existenz klar und rein wie gezupfte feine Leinwand, deren Fäden man sanft nebeneinanderlegt, damit sie Kranken wohltun. Ich habe der armen Max, die halbgelähmt in Rüdesheim (Oberhessen) bei ihrem Sohne liegt, geschrieben, sie müße das Buch lesen, und sie hat es wahrscheinlich schon begonnen. Du schreibst einen so behaglichen, vorleserlichen Ton und gibst den Menschen und Dingen so frische Farben als träten sie eben aus einem frischen Maienmorgen ins Zimmer und tröpfelten noch. Ich dagegen gebe nur lauter abgeknaupelte Knöchelchen, die der Leser erst, wie das Marlenecken im Märchen, in ein seidnes Tuch sammeln und wieder lebendig werden laßen muß. Jeder hat seine Art. Ich habe Dir

geschickt, was ich über eine Alterscollegin Deines Vaters habe drucken laßen, die freilich nicht als Franciscanerin gestorben ist. Mich hat diese Episode Deines Buches wahrhaft gerührt und erbaut. Wenn der Himmel doch für Jeden eine so freundliche warme Stube wäre, in der man wieder jung, wie in ein verlassenes Elternhaus einträte, sich neben den Ofen setzte und ruhig abwartete, daß die Mama wieder zum Essen riefe wie in uralten Tagen.

Nun, Du siehst wenigstens, daß ich ein dankbarer Leser bin. Noch dazu einer, der die große Modekrankheit auch gehabt und sich noch nicht ganz erholt hat. Aber ich lese wieder und denke an meine Frühjahrsreise. Wollen wir uns in Meran oder Gries treffen? Oder geht Ihr wieder in ein heiliges Einsiedlerhäuschen ganz für Euch? Nun, es wird sich finden.

Lebt wohl alle Drei.

Euer angeborener Dutzbruder

Den 1. Februar 1892. Herman.

Friedmunds zweiter Sohn, Ottmar, hat sich mit einer Cousine verlobt. Ich kenne sie nicht.

Seither wird unser teurer Grimm wohl erfahren haben, daß der wahre Himmel noch ganz etwas anderes

ist als jener, mit dem er sich zufrieden gegeben hätte! Wir wünschen und hoffen ja, alle unsere Lieben wiederzusehen und zwar so, wie wir sie gekannt haben; die einen aber schieden von ihren noch nicht erwachsenen Kindern, diese Kinder aber als Greise von ihren Nachkommen; Annette Droste wollte ihren alten Vater im Jenseits wieder ebenso finden, wie sie ihn im Diesseits gekannt, sogar das kleine Mal an seinem Finger wollte sie nicht missen. Die Individualität eines jeden muß gewahrt bleiben, wenn wir uns eines Wiedersehens vollkommen erfreuen können. Im Jenseits aber werden wir dereinst wohl alles wiederfinden, geeinigt und gereinigt, Jugend, Alter und Eigentümlichkeiten werden nicht verloren gehen; aber Gott wird alles zu einem geläuterten, harmonischen Ganzen gestalten, in dem wir auf einmal und ohne Fehl besitzen, was wir im Diesseits nur mangelhaft, zeiten- und stufenweise besaßen, und dies Wiedersehn und Wiedererkennen im Himmel wird wohl ein kleiner Bruchteil sein von der Seligkeit, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, aber die Gott uns bereitet hat.

An der Leiche unserer Lieben, wenn die Majestät des Todes ihr Recht geltend macht und zugleich ein Schimmer aus dem Jenseits die kalten Züge zu übergießen scheint, ahnen wir schon manchmal etwas von dieser „Vollendung", und die Bedeutung dieses Wortes wird uns dabei klar; denn wenn die teuren Vollendeten wieder zurückkehrten in diese arme Welt, würden sie die Vollendung, die Weihe, die sie im Tode empfangen, wieder einbüßen.

4*

Zwischen dem letzten und dem nächsten Brief liegt ein Zeitraum von drei Jahren. Ohne besonderen Grund war unsere Korrespondenz etwas erlahmt — wahrscheinlich weil wir selber beiderseitig erlahmten. Anlaß zur Wiederaufnahme derselben war der Tod unserer Schwester Emi, zu welchem Grimm folgende rührende Kondolenz an uns richtete:

Liebe Marie und Bettina,

soeben empfange ich das schwarzumränderte Blatt. Als ich den Poststempel München sah, erschrak ich. Ich rieth umher, was denn da wieder mir geraubt sein könnte. Auf Emilie kam ich nicht mit den Gedanken, denn Ihr Drei steht so fest und frisch vor mir, daß man Euch unendliche Dauer zutraute. Nun ist für die Unendlichkeit Eurer lieben Schwester ein anderer, breiterer, lichterer Schauplatz aufgethan worden. Eine mußte ja die anderen zuerst verlassen. Ich sage, die Beste von Euch. Wäre es Marie oder Bettina gewesen, so würde ich das auch gesagt haben, denn die man vermißt, stehen immer am reinsten vor uns.

Ich hätte Euch Drei gern noch einmal zusammengesehn. Ihr wart eine so schöne Fortsetzung Eures Hauses wie es früher war. Nun seid Ihr beide aber immer noch die Repräsentanten dessen, was einst

war, und ich hoffe wir sitzen noch einmal beieinander und sprechen von denen, die nicht mehr da sind als wären sie es noch.

Lebt wohl

7. Februar 1895, Morgens. Euer Herman Gr.

*) Nach Emis Tode fiel mir die Aufgabe zu, eine von ihr begonnene Selbstbiographie zum Abschluß zu bringen. Ich schickte Grimm ein Exemplar derselben. Seine Antwort lautet:

Liebe Bettina,

ich muß Dir schon für Dein Buch danken, ohne es ganz gelesen zu haben. Man kann so etwas nicht absatzweise absolviren, es gehört Stimmung dazu. Die aber fehlt zu Anfang des Semesters, wo nach der Sommerreise Menschen, Geschäfte und Gedanken zuströmen. Meine Schwester aber hat es gelesen und ihre Freude daran gehabt. Ihr beide seid mir

*) Im Dezember nach Emis Tod sandte Grimm altem Brauche zufolge die dritte Auflage seines Lebens Raphaels mit der Widmung:

Meinen lieben Freundinen und
Schwestern
Marie und Bettina
im Gedanken an
Emilie Ringseis.

Dez. 1895. Herman Grimm.

eine wunderbare Erscheinung. Wie eine Insel mit eigenem Himmel und eignen Palmenhainen liegt Ihr still im großen Ozean vor Anker und betrachtet die Gestirne ruhig und anders als wir übrigen Matrosen und Seeleute zu ihnen aufblicken. Schließt diese aber in Euer Gebet ein.

Ich hätte gern gehört, wie es Euch ergangen ist und wie Ihr in den Winter hineingeht. Laß mich doch ein paar Worte darüber wißen. Mir ist der Sommeraufenthalt auf Heimstein, unter der Wartburg bei Eisenach, vorzüglich bekommen, und ich hege die Hoffnung, einen guten Winter zu haben.

Dennoch konnte ich einer Erkältung wegen zur Enthüllung des Denkmals nicht nach Hanau gehen.

Meine Schwester grüßt vielmal.

Euer

12. Nov. 96 Herman Grimm.

Ich konnte Grimm die Versicherung geben, es genüge mir vollkommen, wenn er meinem bescheidenen Büchlein einen Platz in seiner vornehmen Bibliothek einräume; er brauche es nicht selber zu lesen. „Im übrigen aber", fügte ich ungefähr so bei, „muß ich dir sagen, daß die Insel, die du so schön beschreibst, gar keine Insel ist, sondern ein großer Kontinent, dessen Bewohner sich in allen Himmelsrichtungen befinden, sich begegnen und erkennen, wo immer sie sich auch sehen." Ich würde

ihm wohl auch einige Belege angeführt haben, z. B. mein Zusammentreffen mit einer alten Tiroler Bäuerin in Gastein. Täglich fanden wir uns zur selben Stunde an der gleichen Stelle im trauten Kirchlein. Eines Morgens entfiel ihr ein kleines Büchelchen, sie langte danach und konnte es nicht erreichen, ich hob es auf und gab es ihr zurück. Nach einiger Zeit bot sie es mir an und sagte: Kennen Sie das? — Ich: Nein! — Sie: Mögen Sie es! — Ich, dankend: Ja! — Es war eine wunderschöne Kreuzwegandacht. Bald nachher brachte ich ihr eine kleine Gegengabe, eine innige, sinnige Betrachtung zum Herzen Jesu, die man der Stigmatisierten, Maria Mörl von Kaltern zuschrieb. Ich fragte sie: Kennen Sie das? — Sie nickte verneinend. — Ich: Mögen Sie es? Sie nickte bejahend und fügte bei: Ich werde Sie nie vergessen! und sicher wird sie mich nie vergessen, wenn sie, in die Heimat zurückgekehrt, an derselben Stelle knien wird, wo sie in Gastein meine Nachbarin war; da wird sie meiner gedenken! — —

Wieder vergingen ein paar Jahre des Stillschweigens, welches durch den Tod meiner teuren Schwester Marie gelöst wurde. Grimm schreibt:

Liebe Bettina,

ich muß Dir endlich sagen, mit wie tiefer Theilnahme ich Dein schwarzgerändertes Blatt las und, da es auf meinem Tische liegt, wieder las. Du bist nun ganz allein. Schreib mir doch einige Zeilen,

wie Dein Leben sich nun gestaltet. Es würde mich und Gustchen beruhigen. Auch Friedmunds Söhne waren bewegt von der Nachricht. Sie sind alle drei verheirathet und haben Kinder und besuchen mich, wenn sie in die Stadt kommen. Erwins Töchterchen heißt Bettina Gisela.

Ich hätte Dir längst geschrieben, aber ich fand keinen Ausdruck für mein Gefühl, finde ihn auch jetzt nicht. Ich bin 70 Jahre geworden und habe Lebenslust und Arbeitskraft. Bin auch umgeben von jüngeren Leuten, deren Nähe mich erfreut. Aber der ungeheure Verlust Aller die mich kannten und liebten, bis auf meine Schwester, läßt mich mir manchmal wie in einer anderen Welt lebend, erscheinen. Das Leben wird zu einer Art Album, zu einem Abarbeiten des Tages und der Nächte, in denen man weniger schläft wenn man alt ist.

Liebe Bettina, laß Dir das von mir erzählen. Schreib mir recht bald einige Seiten, damit ich weiß, wo ich Dich zu denken habe.

Lebe wohl.

Der Deinige

21. Januar 1898. Herman Grimm.

Ich würde sagen, daß ich Dich im Sommer zu besuchen hoffe. Aber ich habe die weiteren Fahrten

aufgegeben und bin vorigen Sommer nicht über Thüringen hinausgekommen.

Ich erinnere mich noch deutlich, wie ich zuletzt von Euch eingeladen war und Maria so freundlich am Tische saß.

Beide Grimms hatten stets unsere stille Marie sehr zu schätzen gewußt. Nicht reich an Worten, aber reich an Tatkraft und Mitgefühl, war sie von klein auf ihren eigenen Weg gegangen. Wir zwei Jüngeren unternahmen immer viel in Gemeinschaft, hatten so manches gleiche Interesse; wir sangen unsere Lieder zweistimmig, wir machten häufig unsere Ausflüge zusammen; Emi las mir ihre Gedichte im Entstehen vor, während Marie in und außer dem Hause sehr tätig war und insbesondere mit großer Treue den übernommenen Pflichten im sogenannten Paramentenverein oblag. Anspruchs- und neidlos war sie uns gegenübergestanden; nach Emis Tode aber sagte sie, unter heißen Tränen mich umarmend: „Ach! könnte ich dir nur ein wenig Emi ersetzen!" Immer betete sie — so erzählten mir Freunde nach ihrem Heimgang — Gott möge mich vor ihr abberufen, damit ich nicht allein zurückbliebe; als aber sie zuerst schied, nahm sie den Tod gar freudig entgegen. So war Marie, diese Schwester, die ich nicht weniger liebte als Emi. Jede war in ihrer Art meinem Herzen teuer, jede war und bleibt mir unersetzlich.

Grimm wußte meinen Verlust ganz zu würdigen.

Über ein Jahr kam unsere Korrespondenz wieder

ins Stocken. Im Sommer 1899, nachdem ich eine Kunstausstellung besucht hatte, drängte es mich, an Grimm zu schreiben. In der großen Menge von Bildern befand sich ein gut Teil, das mich mit Entsetzen erfüllte. Ich war allein und schaute mich umsonst um nach einer mitfühlenden Brust; denn ich glaubte unter lauter Larven zu sein. So schüttete ich denn dem Freund mein Herz aus, worauf er mir antwortete:

Liebe Bettina,

wie erfreut war ich Deine Handschrift zu sehen und einmal wieder zu erfahren, wie es Dir ergangen und ergeht. Während Du noch in der Welt umherziehst, sitze ich fest in Berlin und der Arzt hat den Wunsch, ich möchte das Reisen aufgeben. Glücklicherweise habe ich ein großes, stilles Arbeitszimmer, mit einem geräumigen, in Bäume hinabsehenden Balcon, so daß ich Acazien-, Kastanien- und Lindenblüthe der Reihe nach geniessen kann. Dabei steht meine Schwester vorsorglich hinter mir wie hinter einem Kinde, das zum Fenster herausfallen könnte, um jeden Moment zuzugreifen, wo ich ihrer Meinung nach eine Unvorsichtigkeit begehen könnte. Gott sei Dank nimmt das Arbeiten immer seinen Fortgang und das Denken auch. Ich werde Dir in vier Wochen ein paar Bände Essays von mir

schicken, in denen Du Neues über Kunstausstellungen finden kannst. Die Gesundheit fängt hier an, auf natürlichem Wege wiederzukehren. Ein höherer Offizier theilte mir in aller Unschuld neulich mit, er habe in München Sachen von Cornelius gesehen, die ihm einen tiefen Eindruck gemacht. Er wiße ja wohl, daß Cornelius ein völlig überwundener Standpunkt sei und er wolle sein Urtheil gewiß nicht als maßgebend hinstellen: leugnen aber könne er doch nun einmal nicht, daß Cornelius großartige Sachen geschaffen habe. Er war erfreut und erstaunt, in mir Jemand zu finden, der derselben Meinung war. Ich habe diese Umkehr übrigens immer vorausgesagt.

Ich erwiedere die Grüße der Frau von Massow. Von den alten Berliner Kreisen ist nichts mehr übrig. Ich habe meine Freude an Friedmunds drei Söhnen, die an dem Fortblühen der Familie sich kräftig betheiligen. Eben schreibt mir Annois, seine Frau werde die Welt nächstens vermehren. Alle diese Kinder, einstweilen ihrer acht, gleichen in die Familie und sind liebe kleine Weltbürger. Annois zwei Jungen zumal wahre Riesen an Kraft und Gesundheit.

Von Lujo höre ich nur sehr selten, seine Tochter

Sisi steht zum Tintenfaße, wie es scheint, in keinem vertrauten Verhältniße.

Meine Schwester grüßt Dich vielmal.

Dein alter getreuer

15. Sept. 1899. Herman Gr.

Falb zufolge beginnt den 17., übermorgen also, trockenes, warmes beständiges Wetter.

Die Sendung einer Photographie Giselas nach einem schönen Marmorbasrelief gab Grimm Anlaß zu folgendem Schreiben:

Liebe Bettina,

ich denke oft an Dich und Du stehst mir blühend und lebendig vor den Augen, Du sammt all den Deinigen. Ich schreibe aber nur selten weil nichts weiter als das zu sagen wäre. Gieb mir doch einmal ein Lebenszeichen.

Das Basrelief, dem beifolgende Photographie entnommen ist, wurde 1889 von Kurz in Florenz gemacht.

Leb recht wohl. Wie immer

13. Januar 1900. Dein Herman Grimm.

Im Winter 1900 lenkte ich meine Schritte wieder romwärts, was ich Grimm meldete. Ich erlaubte mir auch beizufügen, daß ich an den heiligen Stätten seiner gedenken würde. Er antwortete:

Liebe Bettina,

es wird eine Zeit sein, wo wir alle wieder wie Kinder sind und unser Herr und Meister uns alle zu sich rufen wird. Dann wird der furchtbare unaufhörliche Wechsel innerster Gefühle aufhören, der uns hier mit Neid die Kinder anblicken läßt, unsre Tage werden dann sanft und ruhig sein wie die der ewigen Gestirne. Wir Protestanten glauben wie Ihr Katholiken an die Gemeinschaft der Heiligen, und die Mutter Christi ist mir immer freundlich, gütig und hilfreich erschienen. Michelangelo's Maria in der Peterskirche hat die selige Giesel oft auf dem Fuße des Pfeilers unter ihr sitzen sehen. Ganz besonders liebte Giesel den hl. Bruno von Houdon in Santo Maria degli Angeli. Es ist neulich die erste flüchtige Niederschrift Goethe's zur letzten Scene Fausts zu Tage gekommen. Im Druck tragen die Engel des „Fausts Unsterbliches" empor: in dieser Handschrift kommt Maria herab, nimmt Faust, der sich in ein Kind verwandelt auf den Arm und trägt ihn empor. Du kannst in Rom an allen heiligen Stätten meiner gedenken, die auch mir heilig sind weil Millionen Menschen ihre höchsten Gedanken da neugedacht haben. Ich glaube an keinen Unterschied der Religionen, sie streben alle demselben Ziele entgegen. —

Schreibst Du mir wohl einige Zeilen aus Rom? Im Hôtel d'Angleterre wohnten wir bei unserem ersten römischen Aufenthalte. Alle meine alten Freunde dort leben nicht mehr.

Leb recht wohl. Ich wünsche Dir eine glückliche Fahrt.

In alter Freundschaft der Deinige

Herman Grimm.

Berlin, 5, Matthäikirchstraße,
3. Februar 1900.

Nun kommt der letzte, wenige Wochen vor seinem Tode geschriebene Brief von Grimm.

Liebe Bettina,

Du hast Dich gewiß gewundert, daß auf Deine liebe Karte kein Wort Antwort kam. Auch dies soll keine sein. Seit Anfang des Jahres sind meine Schwester und ich krank, oder besser, elend. Was man Influenza nennt, ein Gemisch aller möglichen Sorten Unwohlsein innerhalb und außerhalb des Bettes ist über uns gekommen und hat uns das Dasein verbittert. Der Mangel an Bewegung in frischer Luft trat hinzu, und immer noch, auch wenn ich mich besser fühle, fehlt noch viel an dem, was der Mensch als Gesundheit braucht, um sich wohl zu empfinden. In

solcher Verfassung schreibt man nicht gern, sondern wartet unthätig von Tag zu Tage, ob es nicht einen Ruck zum Bessern thut. Was mich tröstet, ist der glückliche Umstand, daß ich mit einer Anzahl jüngerer Männer in freundschaftlicher Verbindung stehe, die mich getreulich besuchen und mit denen ich besprechen kann was mich tiefer angeht. So habe ich alle Tage meinen Zuspruch und befinde mich insoweit gut. Es ist ein Segen wenn das Leben des Menschen eine Continuität geistiger Art bildet, in der die ersten Zeiten mit den letzten in Verbindung stehen. Ich sehe mit Dankbarkeit gegen die Vorsehung, daß meine Bücher gelesen werden und neue Auflagen brauchen, daß ich immer noch im Fortschreiten begriffen bin und als wirkendes Mitglied der Menschheit meine Stelle noch habe.

Nun aber ein Schluß. Nur eine Bitte noch: Schreib mir ein paar Worte über Dich. Ich denke oft an Dich und an Euch alle. Ich merke an der Lebhaftigkeit meines Gefühls für Euch, wie nahe wir uns standen und stehen. Solche Empfindung ist wie guter Wein, der je älter um so stärker wird.

Nun leb wohl, liebe Bettina.

A propos, eben war Friedmunds mittelster Sohn Ottmar bei mir. Alle drei mit ihren Frauen

besuchen mich öfter. Sie sind alle in ihrer Art Jeder unschuldig wie ihr Vater und haben eine kleine Heerde Kinder, die sich vermehrt. Dabei sind alle gesund und stark und leben in sie erfreuenden und wohlernährenden Zuständen.

Noch einmal, leb wohl. Meine Schwester, die eben ihr Nachmittagsschläfchen absolvirt hat, grüßt vielmal.

Der Deinige

Den 22. März 1901. Herman Grimm.

5, Matthäikirchstraße, Berlin, W.

Wie schnell folgte auf diesen Brief die Todesnachricht des Freundes!

In den „Briefen, die ihn nicht erreichten" befindet sich nebst einer Fülle des Interessanten und Poetischen, sowie des Bedenklichen und Trostlosen ein Porträt von Herman Grimm. Ohne daß sein Name genannt wäre, erkennt man ihn sofort, denn er ist in treffenden Zügen geschildert.

Diese Blätter mögen einen Beitrag liefern zur Charakteristik von Grimm als treuen Freund. Ich konsultierte ihn einmal bezüglich der Verwendung meiner Briefschaften und anderer Papiere und Schriften. Er gab mir den Rat, es zu machen, wie er es im Sinne habe: nämlich die Besitztümer dieser Art nach verschiedenen Seiten zu geben, damit, wenn allenfalls

das eine verloren ginge, das andere erhalten bliebe. Er meinte überdies, ich würde hierdurch auch dem Andenken meines Vaters dienen, dem in manchen Kreisen keine Gerechtigkeit widerführe; „denn wie oft", fügte er bei, „wird mir gesagt, wenn ich von ihm spreche: Ach! das ist der finstere Ultramontane!" Schon früher, da wir unsere Überraschung äußerten, daß eine gewisse Persönlichkeit unseren alten Vater nicht aufgesucht hatte, wozu mehr als ein Grund vorhanden gewesen wäre, sagte er: „Ach! Da bestehen ja allzugroße Vorurteile!" Von solcher Voreingenommenheit hatte aber mein Vater, trotz aller Entschiedenheit der Gesinnung keine Spur an sich, sondern verkehrte mit jedem, den er für ehrlich hielt, aufs harmloseste!

Somit glaube ich nicht gegen, sondern nach Grimms Intention zu handeln, wenn ich seine Briefe veröffentliche. Damals dachten wir beide wohl nicht an diesen Fall. Sie sollen in unsrer streiterfüllten Zeit Zeugnis dafür ablegen, daß, wo gegenseitige Achtung und Schonung vorhanden, trotz großer Verschiedenheit der Ansichten — sogar in wichtigen Dingen — eine treue Freundschaft wohl durch ein ganzes langes Leben bestehen, sich gleich bleiben, ja immer inniger werden und bis über das Grab hinaus fortdauern kann.





Verlag von F. Fontane & Co. — Berlin-Grunewald

F. C. Fontane (geb. Werner):

Wie man in Berlin zur Zeit der Königin Luise kochte

Geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

Dr. H. Gerstenberg:

Henriette von Schwachenberg und Hoffmann von Fallersleben. (Briefwechsel)

Geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

Ludwig Pietsch:

Wie ich Schriftsteller geworden bin. (Zwei Bände)

(Wohlfeile Ausgabe.) Geh. M. 5.—, geb. M. 6.50

Von Berlin bis Paris. (Kriegsbilder 1870/71)

(Volksausgabe.) Geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

Aus jungen und alten Tagen. (Erinnerungen)

Geh. M. 5.—; geb. M. 6.50

Theodor Fontanes

Briefe an seine Familie. 2 Bände

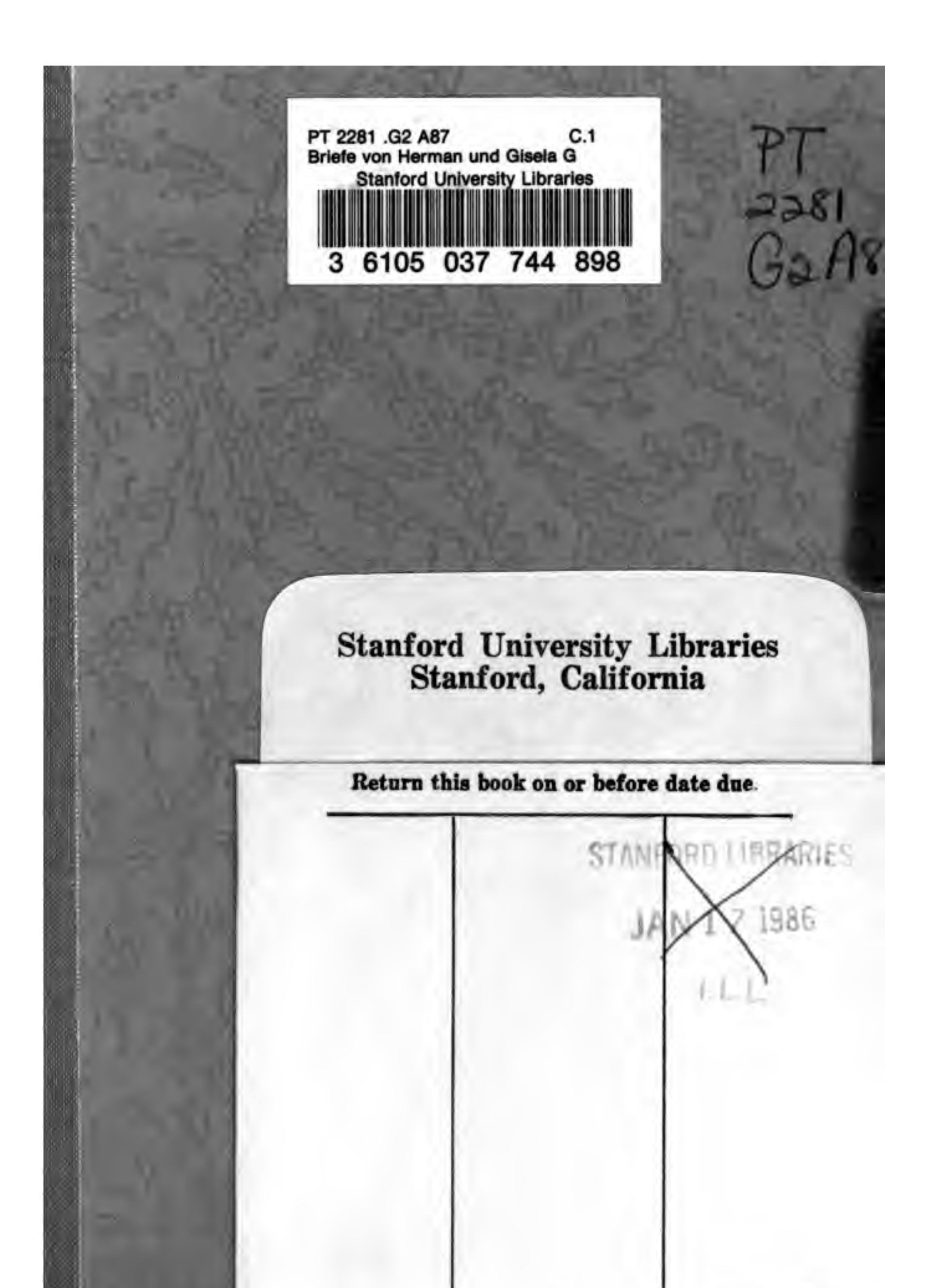
Geh. M. 10.—; geb. Leinen M. 12.—; Halb-Franzbd. M. 14.—

J. P. B. Rouanet:

Von Toulouse bis Beeskow. (Lebenserinnerungen)

Geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

Piererische Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg


PT 2281 .G2 A87 C.1
Briefe von Herman und Gisela G
Stanford University Libraries
3 6105 037 744 898
PT
2281
G2A8
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
STANFORD LIBRARIES
JAN 17 1986
I.L.L.

